REPRISEN P.S.14.10.2022

Fortschritt?

1902 und 1992 als Geburts- und Todesjahre sind zwar nur halbrunde Anlässe dafür. Doch in Zeiten wie unserer ist es immer richtig, an Günther Anders zu erinnern.

Hans Steiger

er durch seine Betrachtungen zur «Antiquiertheit des Menschen» bekannte Philosoph, schrieb Martin Ebel kürzlich in einem Essay zur zunehmend bedrückenden Krisenlage, sei «der vielleicht tiefgründigste unter den modernen Fortschrittsskeptikern» gewesen. Anders, der eigentlich anders hiess, nämlich Stern, mahnte, uns wachse die Technik über den Kopf und mit dem Atomzeitalter sei eine Endzeit angebrochen. Damit hätten wir uns auseinanderzusetzen. Aber er verfasste auch vermeintlich Leichteres. Fabeln zum Beispiel. «Blick vom Turm» ist eine noch vom Autor selbst zusammengestellte Sammlung derartiger Texte. Die mit einem Nachwort von Kerstin Putz ergänzte Neuausgabe stellt sie wieder zur Diskussion.

Dunkel ironisch, aber nicht zynisch

Mich haben die oft politisch provokativen Interventionen des kritischen Denkers aus Wien früh beeinflusst, doch mit den 1968 vorgelegten Fabeln, die teils aus den 1930er-Jahren stammten, konnte ich damals wenig anfangen. Wahrscheinlich hat mich der dunkel ironische, wenn auch nicht zynische Ton irritiert, und die meisten Querbezüge, Anspielungen oder Metaphern habe ich wohl schlicht nicht kapiert. Da sind Lesehilfen willkommen. Technikkritisches wirkt nun doppelt prophetisch, inzwischen sind hier ja Zweifel keine abwegige Ketzerei mehr. In der Auswahl finden sich gleich zwei Texte mit «Fortschritt» als Titel, beide aus den 1960ern. So gab es im erfundenen Molussien in den Spielzeugläden eines Tages weisse Puppen, welche schwarze Puppen «automatisch» verhöhnten.



Letztere wurden kostenlos abgegeben. Im anderen Fall geht es um eine Waffe, die Menschen am Fortschreiten hindern könnte. Belangloser der elektrische Zahnbürstenreiniger. Zuerst das Produkt, dann das Bedürfnis, lautet die Devise seines stolzen Erzeugers. Stark die Mär vom Fensterglas, das sich über Beobachtungen des Mikroskops empört: «Masslose Übertreibung!» Dazu der lakonische Satz: «Und die Seuche wütete weiter » 1955!

In den Nachbemerkungen wird diese Episode als charakteristisch für ein Hauptanliegen des Verfassers hervorgehoben: «Blindheit und Verblendung gilt es Anders zufolge mit künstlichen - und das heisst auch: künstlerischen - Mitteln beizukommen.» Sie mijssen Unsichtbares sichtbar machen «und damit die Wirklichkeit zur Kenntlichkeit entstellen». Wenn wir auf gewonnenen Einsichten nicht beharren, nicht deutlich, ja überdeutlich auf vorhandene Gefahren hinweisen, dann wüten Seuchen wie Kriege weiter, «bleibt ein Weltenbrand unentdeckt, schreitet das Artensterben voran». Falls die Neuauflage der Fabeln eine Brücke zu zentraleren Schriften von Anders schafft, hat auch sie ihre Funktion als «Sehhilfe» erfüllt.

Günther Anders: **Der Blick vom Turm.** Fabeln. CH Beck Verlag 2022, 159 Seiten, 22.90 Franken.

Eitelkeiten?

Sind wir Schreibenden einfach eitel? Auch dazu sind in Jürgmeiers partiell privatem Journal, das jetzt in Buchform vorliegt, differenzierte Betrachtungen zu finden.

Hans Steiger

chon ein halbes Leben lang begleiten mich nachdenkliche Texte und Kolumnen von ihm. Auch vom online bei «Infosperber» geführten Journal verpasste ich kaum eine Folge, obwohl mir Bildschirmlektüre widerstrebt. Mein generelles Gefühl, dass «für den Tag» gedachte Betrachtungen nicht zwischen Buchdeckel gehören, kennt der Schreiber. Wir sprachen einmal beim Wandern darüber. Nun liegt dieses schön gestaltete Bändchen vor mir. In der Verlagsvorschau stand, es lasse sich «auch als lange essavistische Erzählung lesen».

Welten-Anschauung

«Fällander Journal 2016-2020». Alles noch einmal? Gut eine Seite ist neu, die knappe Vorbemerkung. Dort packte mich bereits die erste Zeile: «Die Welt überfordert uns. Mich. Andere bringt sie um.» Und das Verfassen eines Journals sei ein Versuch, kleine und grosse Welten zu verstehen, «sich in sie hineinzuschreiben», nicht zuletzt, um «mit ihnen zurechtzukommen. Irgendwie.» Texte zu publizieren, welche private neben öffentlichen Ereignissen oder Auseinandersetzungen geln, sei zugleich «Anmassung» und «Selbstermächtigung».

Später, beim Blättern und Stöbern in Einträgen, die ich zumeist völlig vergessen hatte, obwohl sie mir wichtige Themen betrafen, stiess ich auf weitere Erwägungen dieser Art. Aus engstem Umfeld erreichte eine Kinderfrage den unwirschen Bürohocker eher als Vorwurf: «Warum verschwendest du soviel Zeit mit Schreiben, wenn du doch nichts damit verdienst!» Entstehen nicht rundum Memoiren für Nachgeborene, die kaum noch lesen? Wann wird die Zahl der Schreibenden jene der



Lesenden überschreiten? Was bleibt von der heimlich ja doch erhofften Wirkung?

Immer wieder, wenn mich Stichworte zum Verweilen reizten, zeigte sich: Da steckt viel Engagement drin. Mitsorge etwa beim Blick auf die Klimajugendbewegung. Entsetzen oder Irritation auffallend oft im Zusammenhang mit der SVP. Oder mit Trump. So, als ein Journalist diesen kurz vor der Wahl gegen die «kriegsbegeisterte» Hillary Clinton stellte - eine aus dem alten, reichen, weissen Establishment. Klangen dabei Sympathien für den vermeintlichen Aussenseiter mit? Ist der «weniger chauvinistischberechnendmachtgierig» oder «friedfertigerjüngerkompetenter»? Wortverschmelzungen à la Jürgmeier. Typisch auch die differenzierenden, weitertreibenden Fragekaskaden. Wahrscheinlich hätten sie mir in gedruckter Form - mit mehr Ruhe zum davon angeregten Reflektieren - beim Erstlesen sogar mehr gebracht. Allen prinzipiellen Zweifeln zum Trotz: Ich sehe keinen Grund, die zeitnah versammelten Betrachtungen nicht zu empfehlen. Noch sind die eigenen Erinnerungen etwa an den plötzlichen Einbruch von Corona frisch, der kleine Abstand ist beim Vergleich der Eindrücke womöglich von Vorteil.

Jürgmeier: **Die Gams, sie lebt nicht im Frieden.** Edition 8 2022, 200 S., 24 Fr.